

3. Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen:

Chrys C. Caragounis. *Peter and the Rock*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1990. VIII + 157 S. DM 64,—.

Chrys Caragounis greift mit der vorliegenden Monographie bereits zum zweiten Mal ein Thema auf, zu dem eine fast unübersehbare Forschungsliteratur vorliegt (vgl. die Besprechung seines „The Son of Man: Vision and Interpretation“ durch Rainer Riesner in JET 3 [1989], S. 185-86), und zum zweiten Mal gelangen ihm Zuspitzungen, die bereichern. Was der Titel des Buches noch nicht verrät – ein Untertitel fehlt –, sondern bestenfalls vermuten läßt: Es geht um nichts anderes und auch nicht um mehr als um eine umfassende Analyse von Mt 16,18 und dessen Umfeld.

Die Arbeit ist übersichtlich in zwei Teile getrennt (Part One: The Philological Evidence; Part Two: The Exegesis), die ihrerseits in fünf bzw. vier Kapitel gegliedert sind.

Ausgangspunkt ist die philologische Frage, wie es um die Berechtigung des „consensus“ steht, daß *petra* und *Petros* identisch seien und „consequently“ der Apostel Petrus „as the foundation of the Church“ betrachtet werde. Schon in der Einleitung hält Caragounis fest, daß die Ergebnisse seiner Untersuchungen diesen Konsens nicht stützen. Dabei beansprucht er, daß die „unjustified assumptions“ und die „outdated or otherwise inadequate data“, die zum bisherigen Konsens geführt hätten, von ihm korrigiert und zu einem Ergebnis, das in die „opposite direction“ weist, geführt werden.

Klingt dies allzu absolut, so trennt der Autor dann doch (S. 2ff) zwischen verschiedenen Ansätzen und faßt katholische und protestantische Positionen knapp zusammen. Daß ihm dabei einige wichtige neuere Arbeiten entgehen, ist bei einem wenig umfangreichen Buch vielleicht mit der Notwendigkeit der Auswahl zu begründen, bleibt jedoch, nicht nur hier, sondern das ganze Buch hindurch, ein bedauerlicher Mangel. Stellvertretend genannt sei hier nur Gerhard Maiers „The Church in the Gospel of Matthew: Hermeneutical Analysis of the Current Debate“, in: D.A. Carson (Hrsg.), *Biblical Interpretation and the Church. Text and Context*, Exeter: The Paternoster Press, 1984, S. 45-63; deutsch: „Die Kirche im Matthäusevangelium: Hermeneutische Analyse der gegenwärtigen Debatte über das Petrus-Wort Mt 16,17-19, in: C.P. Thiede (Hrsg.), *Das Petrusbild in der neueren Forschung*, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1987, S. 171-191.

Das philologische Material, das Caragounis vorlegt, ist beeindruckend. Gegliedert nach griechischen, lateinischen, aramäischen und syrischen Befunden, untersucht er die Belege für *petra* und *Petros*

als Sach-, Orts- und Personennamen. Im griechisch-lateinischen Bereich ist dabei die Erinnerung nützlich, daß der Personennamen und seine Ableitungen bereits in vor-neutestamentlicher Zeit geläufig waren. Dem Autor geht es aber vor allem um die Frage, ob *petra* und *Petros* als bedeutungsidentisch aufgefaßt werden dürfen; und hier kommt er für die griechischen ebenso wie für die syrischen Belege zu einem negativen Urteil („unequivocal as to the distinction“, S. 43), während er die Situation im Aramäischen für „ambiguous“ hält, da das aramäische Wort, das *petra* zugrunde liegt, nicht eindeutig zu sichern sei (S. 30,43).

Gleichwohl schließt er, daß es sich in den untersuchten Sprachformen um ein Wortspiel („word-play“) handelt, für das selbst geringfügige Anklänge und Assoziationen häufig ausreichend gewesen seien (S. 57).

In diesem Zusammenhang geht Caragounis leider nicht auf eine These von J.H. Charlesworth ein, die nach wie vor ernstzunehmen ist: daß nämlich das provisorisch so bezeichnete Qumranfragment 4Q Therapeia den Eigennamen *Petros* in aramäischer Schreibung beinhalte (in: „The Discovery of a Dead Sea Scroll [4 Q Therapeia]: Its Importance in the History of Medicine and Jesus Research“, Lubbock: Texas Tech University, 1985, und id., „4Q Therapeia [43.407]. Cryptic notes on the Medical Rounds of Omriel. A New Text and Translation“, in: H.C. Kee, *Medicine, Miracle and Magic in New Testament Times*, Cambridge: CUP, 1986, S. 128-145). Zwar ist die Kernthese Charlesworths, daß es sich hier um eine medizinische Schrift handle, inzwischen widerlegt worden (J. Naveh, *A Medical Document or a Writing Exercise? The So-Called 4Q Therapeia*, in: *IEJ* 36 (1986), S. 52-55) und wird auch von Charlesworth selbst nicht mehr verteidigt, doch hält dieser nach wie vor an dem Vorkommen des Namens *Petros* in dieser Schreibübung fest (Brief an den Rezensenten vom 20. Juni 1990).

Die Exegese von Mt 16,18 nimmt anschließend breiten Raum ein (S. 61-119). Die Schlußfolgerungen können hier nur knapp angedeutet werden. Korrekt verstanden sagt Jesus zu Petrus: „As sure as you are (called) *Petros*, on this rock (i.e. of what you have just said, sc. that I am the Christ) I shall build my church.“ Mit anderen Worten: „the force of the utterance“ läge darin, daß Jesus eine feierliche, eidesgleiche Erklärung abgibt, mit der seine Verheißung, daß er, Jesus, der Christus sei, als der Fels, *petra*, verstanden werden müsse, auf dem die *ekklesia*, metaphorisch als Gebäude verstanden, errichtet werde (S. 113).

Caragounis hat eine beeindruckende Belegfülle für die dieser Schlußfolgerung vorausgehende Aussage zusammengetragen, daß *petra* sich nicht auf Petrus selbst beziehen könne, weder philologisch, noch auch exegetisch im Kontext des Matthäusevangeliums. Gerade sein

Insistieren auf dem Wortspielcharakter (so auch wieder S. 109-113, 117) weist aber zugleich auf eine der Schwächen der These: Jeder (ursprüngliche) Hörer, jeder (damalige und heutige) Leser dieses Jesus-Worts kann es, *gerade weil* der Assoziationscharakter eine so große Rolle spielt, durchaus – und, trotz aller Versuche des Autors, das philologisch auszuschließen! – auch sprachlich legitim als einen Bezug auf Petrus verstanden haben. Gegen seine These scheint darüber hinaus auch die historische Situation der Urgemeinde zu stehen: Wenn die ersten Kapitel der Apg auch nur annähernd zuverlässig über die Situation in Jerusalem berichten, dann haben dort keine Zweifel daran bestanden, daß mit *petra* Simon *Petros* gemeint war.

Unter dem Gesichtspunkt des Wortspiels bleibt ferner zu bedenken, ob beide Deutungen und Bedeutungen sich tatsächlich ausschließen müssen. Es ist doch wohl auch eine Selbstverständlichkeit, daß jener Fels beides beinhaltet: das Messiasbekenntnis des Petrus und dessen Bestätigung durch Jesus, und daß ohne letztere auch Petrus selbst nie *petra* hätte sein können.

Das vorliegende Buch ist eine ungemein stimulierende Untersuchung, die künftig für die Auseinandersetzung mit dieser Perikope eine wichtige Rolle spielen wird. Die zahlreichen Druckfehler sind, daran gemessen, ein zu verschmerzendes Ärgernis.

Carsten Peter Thiede

Franz Delitzsch. *Der Hebräerbrief. Mit einem Geleitwort von Otto Michel.* TVG. Nachdruck der 1. Aufl. von 1857. Gießen: Brunnen, 1989. XLII + 770 S. DM 98,—.

Der ausgewiesene Kommentator des Hebräerbriefes, Otto Michel, bemerkt zum vorliegenden Nachdruck: „In der gegenwärtigen Situation wäre es gut, die Stimmen unserer Väter neu zu hören. Zu ihnen zähle ich Franz Delitzsch (1813-1890), der ein großer Bibelkenner, ein genauer Ausleger der jüdischen Tradition und ein Liebhaber des lutherischen Bekenntnisses gleichermaßen ist. In den Auflösungserscheinungen unserer Zeit ist gerade diese Verbundenheit bemerkenswert“ (S. III) und „Ein Neudruck eines so wichtigen Kommentars soll Anregungen und Hilfen für die Zukunft weitergeben“ (S. VI). Der Kommentar von Delitzsch bestätigt das positive Geleitwort durch Michel.

Schon der Aufbau des Kommentars ist methodisch beachtenswert. Zu jedem fortlaufenden Teilabschnitt bietet D. einen *zusammenfassenden Überblick* und diverse Beobachtungen zur *Kontexteingliederung*, sodann eine Vers für Vers Kommentierung mit vielen auch